Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 19 (1976)

Heft: 2

Artikel: Samuel Leigh Sotheby und seine Bibliothek

Autor: Clough, Cecil H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CECIL H. CLOUGH (LIVERPOOL)

SAMUEL LEIGH SOTHEBY UND SEINE BIBLIOTHEK

Die Firma Sotheby, heute ein multinationales Auktionshaus, geht auf das Jahr 1744 zurück, in dem Samuel Barker unter seinem Namen die für Britannien ersten Räume eröffnete, die ausschließlich für den Verkauf von Büchern, Manuskripten und Stichen bestimmt waren. Sein Neffe John Sotheby war von 1780 bis 1800 Teilhaber der Firma, und nach ihm war sein Sohn Samuel John (1771–1842) jahrzehntelang einziger Direktor. Dessen jüngerer Sohn Samuel Leigh Sotheby (1805–1861) trat in sehr frühen Jahren in die Firma ein und wurde 1826 an seinem 21. Geburtstag Partner seines Vaters. Zur Erinnerung an das Ereignis veröffentlichten «Sotheby and Son» eine interessante Publikation, die heute eine Seltenheit ist: «A catalogue of the collections sold by Messers. Baker, Leigh and Sotheby, from 1744 to 1826»; es war anscheinend weitgehend Samuel Leigh Sothebys Werk. Meine Untersuchung beschäftigt sich mit dessen Person und insbesondere mit zwei Aspekten seiner Laufbahn, welche vor allem Bibliophile interessieren. Sotheby baute eine Sammlung von Büchern auf, die vor 1600 gedruckt worden waren; sie zeichnete sich durch die zeitgenössischen handschriftlichen Anmerkungen in den Sammelobjekten aus. Ferner veröffentlichte er eine Anzahl verschwenderisch ausgestatteter Bücher, alle in beschränkter Auflage.

Weder Hazlitts «An alphabetical roll of book collectors [in Britannien] from 1316 to 1898[1]» noch Seymour De Riccis «English collectors of books and manuscripts, 1530 to 1930[2]» erwähnt Sothebys Bibliothek, die allerdings von bescheidenem Umfang war. Bei ihrer Versteigerung am 8. Februar 1862[3], nach Sothebys Tod, umfaßten die 328 Posten weniger als 350 Einzeltitel. Hundertsiebzehn Posten waren Bücher, die eigenhändige Anmerkungen, mutmaßlich von Philipp Melanchthon (1497–1560) enthielten; Briefe von seiner Hand bildeten zwei weitere Posten. Einundzwanzig Posten bestanden in der Hauptsache aus gedruckten Büchern, die mit Martin Luther (1483–1546) in Zusammenhang standen oder vielleicht von ihm mit Anmerkungen versehen worden waren, während die übrigen Posten vor allem solche Druckwerke waren, die mit einzelnen Gelehrten zusammenhingen oder von ihnen kommentiert waren. Der bedeutendste war Erasmus von Rotterdam (zirka 1467–1536), dem Randnotizen in einem Band zugeschrieben wurden.

Wir haben genügend Belege, um die Ursprünge dieser Sammlung zu erfassen und ihre Entwicklung über ein Vierteljahrhundert hin zu umreißen. Georg Franz Burkhard Kloss (1787–1854), Arzt in seiner Heimatstadt Frankfurt am Main und Professor an der dortigen Universität, sandte im Jahr 1835 rund 5000 seiner Bücher zur Versteigerung an Sotheby and Son[4]. Bei den Bänden handelte es sich hauptsächlich um vor 1536 gedruckte Werke, vornehmlich aus deutschen Offizinen. Sie waren in einem unmittelbar vorangegangenen Zeitraum von 18 Jahren in ganz Deutschland zusammengebracht worden zu dem Zweck, des Bibliographen Georg Wolfgang Panzer «Annales typographici» zu ergänzen. In der Tat lassen sich Titel aus der Sammlung Kloss an Hinweisen auf Panzer erkennen, die man, säuberlich geschrieben, oben auf der Rückseite des vorderen Buchdeckels findet. Außerdem trug 1835 jeder Band das Kloss-Namensschild, und die meisten steckten in einem häßlichen Halbfranz-Einband – für Kenner ein typisches Merkmal der Sammlung Kloss. Im Lauf der Katalogisierungsarbeit gelangte Samuel Leigh Sotheby zu der Überzeugung, daß er mehrere der Urheber verschiedener handgeschriebener Ein-

tragungen identifizieren konnte. Sein Auktionskatalog enthielt genaue Angaben darüber; er erschien mit einer elfseitigen Einleitung und Faksimile-Wiedergaben[5]. Den Ehrenplatz darin erhielt Melanchthon mit annähernd 700 Bänden, die, wie Sotheby annahm, Notizen von seiner Hand und in einigen Fällen Zeichnungen von ihm enthielten. Melanchthon hatte Terenz herausgegeben, und von 25 Ausgaben dieses Lustspieldichters enthielten nach Sothebys Überzeugung nicht weniger als 13 Anmerkungen des Herausgebers.

An der Kloss-Versteigerung erwarb Sotheby selber 22 Posten, die im Zusammenhang mit Melanchthon interessant zu werden versprachen, und in der Folge schaffte er mindestens hundert weitere Kloss-Bände an, vermutlich von Händlern, die sie an der Auktion erstanden hatten. Einen Bericht über das, was er zu besitzen glaubte, veröffentlichte er zuerst unter dem pompösen Titel: «Observations upon the handwriting of Philip Melanchthon, illustrated with facsimiles from his marginal annotations, his common-place book, and epistolary correspondence; also a few specimens of the autograph of Martin Luther, with explanatory remarks» (London 1839). Im folgenden Jahr wurde der Bericht mit einem kürzeren Titel neu herausgebracht: «Unpublished documents, notes and memoranda in the autograph of Philip Melanchthon and Martin Luther»; er hatte ihn auf einem Zusatzblatt mit Faksimiles versehen (Tafel XXXIV), die aus einem Vergil-Druck (1514) der Aldus Manutius-Presse stammten.

Sotheby sonderte von seinen angekauften Kloss-Büchern zehn von der Art ab, die sicher in den Schulen gelesen worden war; darunter waren Vergils Bucolica und die Aeneis sowie Sallust und Ciceros Briefe. Das letztere («Epistolae», Venedig, Lazaro Soardi, 1508), zusammengebunden mit einem Priscianus (Venedig, ohne Druckernamen, 1509), trug den Stempel «Simin. reg. Tubing.», und dies galt Sotheby als Beweis dafür, daß das Buch in die Bibliothek des Seminars von Tübingen gehört hatte. Der 1497 geborene Melanchthon hatte 1512–1514 an der Tübinger Universität studiert und dann bis zu seiner Berufung nach Wittenberg 1518 klassische Literatur doziert, und Sotheby nahm an, daß der junge Gelehrte seine Bücher in der Universität zurückgelassen hatte und daß sie später an das Seminar übergegangen waren. Sotheby verglich Melanchthons Handschrift in echten Briefen mit derjenigen in diesen zehn Büchern (alle zwischen 1499 und 1511 erschienen) und stellte fest, daß die Ähnlichkeit derart war, daß die Notizen in der Schrift des jungen Melanchthon geschrieben sein mußten. Sotheby zog in seinem Bericht «Unpublished documents» überdies Melanchthons reife Handschrift ausführlich in Betracht und fand, daß er viele Bücher dieser Kategorie mit Notizen besaß, die bemerkenswerterweise mit den zehn Schulbüchern in der Kloss-Bibliothek zusammengekommen waren. Schließlich änderte er seine Meinung über 26 Bände jener Gruppe, indem er alle Eintragungen in ihnen von einem nicht auszumachenden Schreiber herleitete, dessen Handschrift in Sothebys Werk auf den Tafeln VI und VIII (Nr. 2, 3, 4 und 6) wiedergegeben ist. Bei der Versteigerung von Sothebys Bibliothek im Jahre 1862 kaufte R. C. Christie 18 Bände mit Randnotizen, die Sotheby dem Melanchthon zugeschrieben hatte; darunter war ein Plutarch, «Vitae Parallelae» (Venedig, Donino Pincio, 1502), aus dem er ein Faksimile für Tafel III der «Unpublished documents» ausgewählt hatte. Christie stiftete seine Bücherei der Universität Manchester, und heute steht sie in der John Rylands University Library of Manchester, wo alle 18 Bände, die dem Besitz des Melanchthon zugeschrieben wurden, eingesehen werden können[6].

Ein Werk von Joachim Camerarius: «De Philippi Melanchthonis ... vitae curriculo et morte (Leipzig, Ernst Vögelin, 1566), ein wahrscheinlich als Geschenk bestimmtes, großformatiges Exemplar, trug den hand-

1 John Rylands University Library of Manchester: R.38414, Titelseite von «Autoritates Aristotelis» [Köln], «In Chalcographia Librorum» von Heinrich Quentell, 1509, vormals in der Sammlung S. L. Sotheby.

schriftlichen Zusatz «Casp.» auf der Titelseite; Sotheby verknüpfte dies mit Caspar Peucer (1525–1602), Melanchthons Schwiegersohn. Ein Exemplar von Ciceros «De Oratore», herausgegeben von Johann Ragius (Leipzig, Drucker unbekannt, 1515), wurde von Sotheby hoch gewertet, da es «mit handschriftlichen Notizen des bedeutenden Gelehrten Johannes [Hausschein, 1482–1531, latinisiert] Oecolampadius angefüllt war, aufgeschrieben zu Füßen des Melanchthon während einer Vorlesungsreihe über dieses Werk». Daß ein Bezug zu Melanchthon vorhanden war, ging aus einer Notiz am Ende dieses Buches hervor: «Oratoris huius praelectio felicem exitum sortita est per Phil. Melancthonem musarum antistitem 4 nonas februarias, anno a natali Christiano, 1524» («Eine Vorlesung über dieses ‹De Oratore› wurde von Philipp Melanchthon, Diener der Musen, am 2. Februar 1524 zu einem fruchtbaren Abschluß gebracht»), und auf dem Titelblatt war der Namenszug «Nicholas Artopaeus Balingius» zu lesen.

Ebenfalls aus der Sammlung Kloss erwarb Sotheby Bücher, von denen er glaubte, sie enthielten Eintragungen von der Hand Martin Luthers. Eines davon war Ciceros «De Officiis» (Venedig, Giovanni Tacuino da Trino, 1506), ein anderes Eusebius: «De Evangelica» in der Übersetzung von Giorgio Trapezuntio (Venedig, Bernardino Benalio, 31. Mai 1497). Eines der hochgeschätzten Kleinodien in Sothebys Bibliothek war eine *Bibel*, herausgegeben von Johann Petrejus (Nürnberg, Johann Petrejus, 1527), dem bedeutendsten Nachfolger Kobergers. Sie trug auf der Titelseite die Inschrift: «Jo. Petreius d.d. Christo. Zeigl. Kalen. Mart. Anno XXVII» (1. März 1527), und unten stand der Namenszug «D. Christophoro Ctzeigels». Offenbar war es ein vom Herausgeber und Drucker für Ctzeigels bestimmtes Geschenkexemplar. Notizen des Empfängers standen auf den Rändern; ausführliche Randbemerkungen schrieb Sotheby der Hand Martin Luthers zu. Eines dieser Bücher mit angeblichen Notizen Luthers ist aufgespürt worden. Es handelt sich um die «Autoritates Aristotelis» ([Köln], «In Chalcographia Librorum» der Nachfolger von Heinrich Quentell, 1509), heute in der John Rylands University Library of Manchester (Standort R.38414). Unsere *Abbildung 1* zeigt die interessante Titelseite, *Abbildung 2* gibt Folio i wieder, wo die Luther zugeschriebenen Randnotizen zu sehen sind[7].

Wir sind besonders gut über Einzelheiten orientiert, die sich auf die Herkunft noch eines anderen Buches aus Sothebys Bibliothek beziehen, das außer den «Autoritates

Auto. octaui libri Ethices.

transmutare consuetudinem q̄ naturam.
Cōsuetudo est altera natura. Bonitas cōplexionis detestat vitium
Fama quā oēs famant nō omino deperditur
Nō solū oportet verū dicere. sz cām falsitatis assignare
Delectationi intellectuali nō est admixta tristicia
Opatōes bestie p̄ue st̄ ex natura. sz opatōes p̄uoꝝ hoim st̄ ex ꝯsue-
Homo sp̄ idiget aliq̄ delectatiōe q̄si q̄dā recreatōe ꝓpter (tudine
multos labores q̄ sibi occurrunt
Maior est delectatio in quiete q̄ in motu
Deus semp̄ simplici ⁊ vna gaudet delectatōne
Felicitatē supexcellēs impedit fortuna. Ex q̄ habet Aristotilē in rebꝫ
fortuitis nō ꝯstituisse felicitatem.
¶ Petrus de Riuo Louaniēsis Aristotiles. q̄uis naturas fidei. spei
et charitatꝫ cognouisset. eas tm̄ nō īter v̄tutes hūanas sed heroicas
collocasset. Ponit em̄ v̄tutē heroicā. i. diuinā v̄tute hūana lōge ho
norabiliorē ⁊ h̄ ꝓpter excellētiā eiꝰ sup modū hoim cōem.
¶ Albertꝰ refert de Auerroe. q̄ solitꝰ erat dicere. Paucis venerādis
viris exceptꝫ hoīes bestialē agunt vitam

¶ Autorita. octaui libri ethicoꝝ Aristo.

Nullus eligere debet viuere sine amicis hn̄s reliqua bona. Un̄
Nomē amicicie barbara corda mouet
Quāto maior est fortuna tanto minus est secura
Duo simul veniētes ad intelligere ⁊ agere sunt potiores q̄ vnus
In infortunijs refugiendū est ad amicos
Oīs hō oim hoim naturalr ē amicꝰ Et g̃ hō nature obediēs hoi nō
Generātis ad generatū naturalr ē amicicia (p̄t obesse.
Hoīes eiusdē gētis naturalr plus sunt amici q̄ alij. De q̄ Hiero-
nymus sup Hieremiā. Naturale ē vt q̄s genitale diligat solū. ⁊ nil
habeat dulciꝰ patria. Ideo sue patrie ꝯsuetudinē ⁊ sui magistri opi-
nionē (si iuste fuerint) defendit Qd̄ stolidi q̄dā nō aduertunt.
Simile diligit sibi sile. verū ē p̄ se ⁊ nō p̄ accidens
Amicicia ē beniuolētia mutua in q̄ nō ē latens passio
Triplr fit amicicia. s. ꝓpter bonū vtile. bonū delectabile. ⁊ ꝓpt̄ bonū
honestū. Amicicia ꝓpter bonū vtile maxime videt in senibꝫ eē. q̄ ra
les nō curāt delectabile. sz tm̄ vtile. Amicicia ꝓpter bonū delectabile
inuenū ē. Amicicia ꝓpter bonū p̄manens ē stabilis
Nulli seinuicē cognoscūt nisi mēsurā salis simul ꝯsumant.
Sola amicicia bonoꝝ honestoꝝ ē intrāsmutabilis
Nō est facile alicui credere de amico q̄ multo tēpore ꝓbatus est ab
ipo ⁊ nunq̄ sibi iniuste fecit.
Loci distantia nō separat amiciciam sed operatōnem

F i

[2] *John Rylands University Library of Manchester: R. 38414, fol. i, recto. «Autoritates Aristotelis» (vgl. Abb. 1), eine Seite mit Randbemerkungen, in denen S. L. Sotheby die Handschrift Luthers zu erkennen glaubte.*

cordia vt facile ſit conſiderantibus iudicare vnum illis, atq; eun dem fuiſſe dicendi modum.

Plautus in Pſeudolo: Ne expectetis dum redeam.
Idem in Caſina: Ne expectetis dum illi ad eos exeant.
Terentius in Andria: Eo ne expectatis dum exeat huc?
Idem in Eunucho: Concedã hinc intro, atq; expectabo dũ veniat
Cicero Lucio Luceio: Sed ad ꝓperationẽ meam quidem intereſt nõ te expectare dum ad locum venias.
Idem Bruto: Quod ſcribis te in Italia moraturum, dum tibi literæ meæ veniant, ſi per hoſtem licet.
Eidẽ: De Sororis autẽ tuæ filijs nõ expectaui Brute dũ ſcriberes.
Idem Gn. Põpeio: Nõ expectaui dũ mihi a te literæ redderẽtur.
Idem Attico: Ego in archano operior dũ iſta cognoſco.
Ibidem: Expecta amabo te dum Atticum conueniam.
Ibidẽ: De Aufidio & Palicano non puto te expectare dũ ſcribam.
Idem in Piſo. An ego expectem dum de te quinq; & .lxx. tabellæ diripiantur.
Idem in Ver. Quid expectas, an dum ab inferis ille Malleolus exurgat?
In eundem: Nolite expectare dum omnes obeam oratione mea Ciuitates.
Idẽ in Philippicis: Num expectas dum te ſtimulis fodiã?
Virgilius: Quid moror, an mea Pygmalion dum mœnia frater deſtruat?
Vatinius Ciceroni: Si hoc expectãdum ſit dum totum bellum cõficiatur.
Cęlius eidem: Saltem dum quid de Hiſpanijs ſcitur expecta.
Plancus eidem: Sciebam enim, & cautius erat conſilium expectare me ad Iſaram, dum Brutus traijceret exercitum.
Brutus eidem: Ego tibi vt antea ſcripſi, dum mihi a te literæ veniant in Italia morabor.
Idem eidem: Noli expectare dum tibi gratias agam.
T. Liuius ab Vrbe con. Expectate dum Conſul, aut Dictator fiat,
Ibidem: Nec expectent dum a Roma Legati veniant.
Ibidem: Moratus dum Milites ad prædam diſcurrerent.
Ibidem: Moratus dum Imperatores conſuleret.
Ibidem: Expectantes dum ab hoſtibss clamor inciperet.
Idem de bello Punico. Paucos morati dies dum ſocij venirent.
Idem ab Vrbe condita: Nolite expectare dum fugiant.
Ibidem: Expectate dum vobis obuiæ veniant.

3 John Rylands University Library of Manchester: R. 38413, fol. XXXVII, verso. Castellesi, «De sermone Latino... opus» (vgl. Abb. 4) mit Randbemerkungen, die S. L. Sotheby dem Erasmus von Rotterdam zuschrieb. Oben rechts ein Hinweis auf diese Notizen.

Aristotelis» bis heute ausfindig gemacht worden ist: Adriano Castellesis «De sermone Latino et Modis Latine Loquendi Opus» (Paris, Pierre Vidoue, 1517) steht heute ebenfalls in der John Rylands University Library of Manchester (Standort R. 38413). Die Titelseite ist auf unserer *Abbildung 4* zu sehen, während *Abbildung 3* Folio XXXVII verso wiedergibt mit Randbemerkungen in einer Handschrift, die Sotheby dem Erasmus zuschrieb[8]. Wie wir aus Vermerken auf den Vorsatzblättern erfahren, weist diese Zuschreibung auf einen um ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Zeitpunkt hin; diese Vermerke enthalten auch Angaben über frühere Besitzer. Sotheby kaufte das Buch am 3. August 1858 bei der Versteigerung von Autographen aus dem Besitz des verstorbenen Samuel Weller Singer (1783–1858)[9]. Singer hatte es 1837 erworben, und vor ihm hatte es Richard Heber (1773–1833) gehört, der es seinerseits 1827 von einem Leidener Buchhändler namens Johamper erstanden hatte; ein Jahr vorher war es in der Muschenbroek-Auktion aufgetaucht.

Anscheinend kaufte Sotheby 1851 das Werk «In Evangelium Lucae Paraphrasis» des Erasmus (Basel, Johann Froben, 1523), angeblich mit Anmerkungen Luthers, aber dieses Exemplar konnte bis heute nicht wiederaufgefunden werden, und über seine Herkunft ist nichts bekannt.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine genaue paläographische Untersuchung von Sothebys Behauptungen vorzulegen; sie könnte ohnehin nicht endgültig sein, da man nur zwanzig der Originale gefunden hat. Hingegen muß deutlich gesagt werden, daß ich in keinem der untersuchten Fälle von Sothebys anspruchsvollen Meinungen in bezug auf die Handschriften überzeugt bin. Außerdem beachtete er nie den eigentlichen Inhalt der Anmerkungen. In den bereits erwähnten Beispielen, die er auf Luther und Erasmus zurückführte, scheinen die Randnotizen eher das Werk eines Studenten als eines Gelehrten zu sein (was beide Autoren

DE SERMONE
LATINO: ET MODIS LATINE LO
QVENDI OPVS ELEGANTISSI=
MVM AB HADRIANO TT.S. CRY
SOGONI. S.R.E. PRESB. CAR. BA=
TONIEN. EDITVM.
CVM PRIVILEGIO
AD TRIENNIVM.
VENALE EXPONITVR PAR
RHISIIS IN SOLE AVREO

4 John Rylands University Library of Manchester: R.38413, Titelseite. Castellesi, «De sermone Latino... opus», Paris, Pierre Vidoue, 1517, vormals in der Sammlung S.L. Sotheby. Man erkennt das Wappen von Paris und das aus den Buchstaben des Namens Pierre Vidoue zusammengesetzte Druckersignet.

zur Zeit, als die Anmerkungen geschrieben sein konnten, ja waren). Im Fall des Castellesi-Bandes scheint der Hinweis auf Erasmus selbst (vgl. *Abbildung 4*, rechts oben) eher zu beweisen, daß Erasmus *nicht* der Urheber der Notizen war. Man kann zugeben, daß Sothebys *Bibel* ein Geschenkexemplar von seiten des Herausgebers und Druckers war und ebenso daß Ciceros «De Oratore» dem Balingius gehört hatte und in Melanchthons Vorlesungen mit Notizen versehen worden war. Sotheby aber wurde offenbar durch Wunschdenken verleitet bei seinen Versuchen, die Schrift von Randbemerkungen zu identifizieren. Man kann dies deutlich erkennen im Fall seines Tacitus: «Annales» (Venedig, bei den Erben von Aldus Manutius und Andrea Asolano, November 1534), wo nach seiner Aussage «auf dem unteren

Teil der Titelseite die Eintragung erscheint: ‹Est Jo. Friderichi Reyfstecks B. Ingenium vires fregerat. 15.X.37› (Aus der Bibliothek von Joh. Friderich Reyfstecks. Der Geist überwindet physische Macht. 15.X.1537). Auf den zwei ersten Textseiten stehen vier Verweisungen, eine weitere auf der Rückseite von Folio 203, sechs handschriftliche Zeilen, denen Melanchthon seine Initialen P.M. angehängt hat, sowie eine weitere Notiz auf Folio 210.» Sotheby stellte fest, daß Eintragung und Notizen mit der gleichen Tinte und zur selben Zeit geschrieben wurden, zog daraus aber den unlogischen Schluß, «daß weder die Eintragung noch die Notizen die Handschrift des J.F. Reyfstecks, sondern diejenige Melanchthons selbst» zeigten.

Es ist ungewiß, wo Sotheby seine Sammlung unterbrachte. Wahrscheinlich geschah es in seinem Haus «The Woodlands» in Norwood, Grafschaft Surrey, und vielleicht wurde sie in seinen letzten Lebensjahren nach Buckfastleigh Abbey in der Grafschaft Devon gebracht, wo er am 19. Juni 1861 starb. Seine Gemäldesammlung, die 284 Posten umfaßte (inbegriffen Constables «Schloß Windsor»), brachte bei der Auktion 5642 Pfund ein[10], seine Bibliothek hingegen nur ein Spottgeld von 146 Pfund und 2 Schilling. Ungefähr der sechste Teil der Büchersammlung ging an einen Buch- und Autographenhändler namens John Gray Bell (1823–1866), Oxford Street 11, Manchester[11]. 1862 veröffentlichte Bell einen Katalog der erlesensten Titel, 56 an der Zahl, und fügte 5 handgeschriebene Dokumente von anderer Herkunft hinzu. Diese sehr seltene Publikation (vgl. *Abbildung 5*) verärgert uns durch ihre Ungenauigkeiten. Ein einmaliges, auf Pergament gedrucktes Exemplar befindet sich heute in der John Rylands University Library of Manchester (Standort R. 12259). Es ist irreführend in bezug auf seine Herkunft, denn es trägt das Namensschild von Dr. Kloss, der aber acht Jahre vor der Veröffentlichung gestorben war. Bell setzte die Preise einzeln fest; die Gesamtkosten des Sotheby-Materials betrugen 151 Pfund und 8 Schilling. Die «Autoritates Aristotelis» hatten bei der Sotheby-Auktion 9 Schilling gekostet und wurden nun für 1 Pfund und 18 Schilling angeboten, der Castellesi-Band war mit 1 Pfund und 1 Schilling ersteigert worden; Bell bot ihn für 3 Pfund und 18 Schilling an, was auf einen fetten Gewinn für ihn schließen läßt, obwohl er seinem Vertreter an der Londoner Auktion, Waller, eine Kommission zu bezahlen hatte. Bell hatte Sothebys durchschossenes Handexemplar seiner «Unpublished documents» erlangt, das in zwei Bände von grünem Halbmaroquin gebunden war. Mit den Durchschußseiten zusammengebunden waren einige handgeschriebene Briefe der Reformationszeit, darunter einer von Johann Reuchlin (1455–1522) an Melanchthon, ebenso an Sotheby gerichtete Schreiben über seine Entdeckungen. Der Verfasser dieses Aufsatzes würde sehr gern erfahren, wo dieser Titel sich heute befindet...

Wenn man sich auf die Angaben in einem andern Exemplar von Bells Katalog verlassen kann[12], wurden sämtliche Titel bei der Auktion Joseph Thompson, Esquire aus Pin Mill und Bowdon (das letztere wahrscheinlich bei Altrincham, Cheshire) zugeschlagen. Bell versprach in seinem Katalog, daß «mehrere weitere erlesene frühe Drucke mit handschriftlichen Anmerkungen von verschiedenen Gelehrten der Reformationszeit in der nächsten Folge von ‹J. Gray Bells Bibliographer's Manual›, alles aus der außergewöhnlichen Bibliothek des verstorbenen Mr. Sotheby (aber ungeeignet für einen Katalog, der den beiden glorreichen Reformatoren gewidmet ist)» angeboten werden. Bis heute ist keine derartige Publikation entdeckt worden. Es wäre denkbar, daß Thompson das gesamte Sotheby-Material kaufte, das Bell besaß. Nimmt man an, daß einzig Waller an der im vorhergehenden Abschnitt genannten Sotheby-Auktion in London für Bell und ausschließlich für Bell bot, so kann man sämtliche Käufe Bells auf

CATALOGUE

OF A

SINGULARLY CURIOUS

Collection of Early Printed Books,

WITH AUTOGRAPH ANNOTATIONS

BY THE

GREAT REFORMERS

LUTHER AND MELANCTHON,

CAREFULLY SELECTED FROM THE IMPORTANT AND INTERESTING LIBRARY

OF THE LATE

S. LEIGH SOTHEBY, ESQ., F.S.A.,

AND NOW OFFERED AT THE AFFIXED PRICES,

BY

JOHN GRAY BELL,

11, OXFORD STREET, MANCHESTER.

1862.

5 John Rylands University Library of Manchester: R.12259, Titelseite. «Catalogue of a... collection of early printed books... of the late S. Leigh Sotheby», John Gray Bell, Manchester 1862; einziges Exemplar, das auf Pergament gedruckt wurde.
(Alle fünf Wiedergaben mit freundlicher Erlaubnis der genannten Universitätsbibliothek.)

eine Liste setzen, und eine solche Liste legt uns in der Tat nahe, daß er die meisten seiner Käufe in seinen Katalog aufnahm. Möglicherweise hoffte er, seinen Bestand durch einen andern Händler auffüllen zu lassen, nachdem er einmal alles verkauft hatte, was er bereits besaß. Sowohl die «Autoritates Aristotelis» als auch der Castellesi-Band stammen aus Bells Käufen von 1862; was aber mit dem Rest geschah, bleibt ein Geheimnis.

Thompson war Quästor der Universität Manchester, und sie verlieh ihm im Jahre 1904 den Titel eines Doktors der Literatur honoris causa. Er lebte nicht mehr, als am 4. April 1910 seine Sammlung von Stichen, besonders die aus Publikationen der Arundel Society bekannten, versteigert wurde[13]. Die damalige John Rylands Library erwarb für wenig Geld die beiden von mir nachgewiesenen Titel aus Thompsons Kauf vom Jahre 1862; sie bezahlte am 8. März 1915

1 Pfund für die «Autoritates Aristotelis» und 1 Pfund und 5 Schilling für den Castellesi. Diese beiden Bücher hatte F. O. L. Chorlton, wohnhaft in «Hope Bank», Walmersley Road, Bury, Lancashire, der Bibliothek angeboten. Insgesamt offerierte er acht Bücher, alle mit religiöser Thematik, darunter (außer den beiden angekauften) eine «lateinische *Bibel*, die vermutlich Martin Luther gehörte, mit zahlreichen Randnotizen von seiner Hand». Diesen Titel erwarb Henry Guppy (1861–1948), einer der beiden Oberbibliothekare der John Rylands Library, nicht, aber die Bibel stammte sehr wahrscheinlich aus den Sotheby-Thompson-Beständen[14]. Es muß zugegeben werden, daß wir nichts wissen über die Umstände, unter denen Chorlton (1878–1966), ein bekannter Ingenieur, zwei, womöglich drei Bücher erwarb, die früher Sotheby und nachher Thompson gehört hatten.

Sotheby wandte viel Energie an das Katalogisieren von Büchern für Versteigerungen bei «Sotheby and Son». Im Jahr 1836 verfolgte er eine Nebenlinie, indem er den «Exhibition Catalogue of Giovanni d'Athanasi's collection of Egyptian Antiquities, Exeter Hall, Strand» (London) zusammenstellte. Außer seiner bereits erwähnten Arbeit an Autographen bereitete er für den Druck das Werk «The Typography of the fifteenth century: being specimens of the productions of the early continental printers, exemplified in a collection of fac-similes from one hundred works; together with their water-marks» (London 1845) aus dem Nachlaß seines Vaters vor. Seine eigenen «Principia Typographica» (London 1858) tragen den erklärenden Untertitel: «The Block Books or Xylographic delineations of Scripture History issued in Holland, Flanders and Germany during the fifteenth century, exemplified and considered in connexion with the origin of printing, to which is added an attempt to elucidate the character of paper-marks of the period.» 220 Exemplare dieses dreibändigen Werkes wurden von seinem Partner Wilkinson am 5. Mai 1858 versteigert[15]. Im darauffolgenden Jahr brachte Sotheby eine Ergänzung heraus: «Memoranda relating to Block Books preserved in the Bibliothèque Impériale, Paris, made October 1859» (London 1859). Die «Principia» beruhten nicht auf seiner eigenen Bibliothek, sondern auf Nachforschungen, die er und sein Vater jahrelang durchgeführt hatten, während sie Titel für Auktionen untersuchten. Die ausgedehnten Aufzeichnungen für alle diese Veröffentlichungen zur Geschichte des Buchdrucks füllen 36 Bände und befinden sich heute in der British Library in London.

Seine «Ramblings in the elucidation of the autograph of Milton» (London 1861), mit deren Herstellung noch zu seinen Lebzeiten begonnen worden war, erschienen erst nach seinem Tod. Dieses Buch im Format von 55 × 60 cm, gebunden von J. Wright, war auf eine Auflage von 625 Exemplaren beschränkt[16]. Es ist verschwenderisch mit Faksimiles ausgestattet und mit einem 59 Seiten starken Anhang versehen: «Biographical notices of eminent persons who received honours from the sovereigns of England for their attainments in literature, science and art in the period 1660 to 1861.» Das Werk bezweckte, mutmaßliche Autographen Miltons zu untersuchen. Anscheinend hatte die Singersche Auktion von 1858 (vgl. S. 113) Sothebys Interesse entflammt, denn sie brachte ein angeblich Miltonsches handschriftliches Dokument an den Tag, während im folgenden Jahr eine Milton zugeschriebene Quittung aus dem Jahr 1669 in einer Dawson-Turner-Auktion auftauchte. Der Bibliothekar der Bodleian Library in Oxford zweifelte an der Echtheit, da «Milton im Jahr 1669 vollständig erblindet war und unmöglich die Quittung geschrieben haben konnte[17]». Sotheby besaß weder diese noch irgendwelche andere dem Dichter zugeschriebene autographische Dokumente, aber sein immer noch nützliches Buch offenbart sein glühendes Interesse für Handschriftliches. Ein weiteres seiner Ziele, das er aber nie erreichte, war die Publika-

tion einer kommentierten Bibliographie über Werke der elisabethanischen Literatur, die in Verkaufskatalogen genannt worden waren, Werke, die ohne Zweifel durch seine Hände gegangen waren. Es gelang De Ricci im Jahr 1930 nicht, dieses Manuskript zu finden, und ich selbst habe damit auch nicht mehr Glück gehabt.

In der Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft «Serapeum», II (Leipzig 1841), befaßte sich Kloss mit Melanchthons Bibliothek, deren Besitzer er unwissentlich gewesen sein soll. Er deutete an, daß seine Erwerbungen nicht aus einer einzigen, sondern aus drei Hauptquellen stammten[18] und daß seines Erachtens die Handschrift der Randnotizen auf wenigstens ein halbes Dutzend Urheber, nicht nur auf einen einzigen, schließen ließ. Das stützt Ansichten, die im vorliegenden Aufsatz vorgebracht wurden, und es wird klar, daß Sotheby sehr wahrscheinlich mit seinen Behauptungen über die ursprüngliche Herkunft gewisser Bücher in der Sammlung Kloss völlig im Irrtum war.

Sammler wie Earl Spencer verwarfen mit Selbstverständlichkeit Werke mit Randbemerkungen, denn sie wollten «saubere» Exemplare haben. Sobald daher offenkundig wurde, daß die handgeschriebenen Notizen in den Büchern der Sammlung Kloss geringen Wert für die Bestimmung der Verfasser dieser Notizen besaßen, wurden die Werke billig abgesetzt. Heute hingegen könnte Sothebys Sammlung von besonderem Interesse sein, weil sie Licht auf die Erziehung zur Zeit der deutschen Reformation zu werfen vermöchte; insofern ist sie eine noch nicht erschlossene Quelle. Sothebys Schriften verraten enormen Fleiß, große Begeisterung und auch einige Originalität, nicht aber den Scharfsinn eines Forschers. Trotzdem verdienen sie nicht, daß man sie vergißt, und sie sind echte Sammelobjekte. Zum Beispiel sind die beiden Photographien in seinen «Ramblings» von hoher Qualität. Die eine stammt von Mayland, die andere von Caldesi, Blandford & Co.; beide scheinen eines Platzes in der Geschichte der Photographie als einer steigernden Zugabe zu einem Druckwerk würdig zu sein.

Deutsch von Bx.

ANMERKUNGEN

[1] Gedruckt in B. Quaritch, Contributions towards a dictionary of English book-collectors (London 1892–1921), Teil XII, 1898, S. 27. Vgl. die erweiterte Fassung in W. C. Hazlitt, «A Roll of Honour...» (London 1908), ebenso W. Y. Fletcher, «English Book-collectors» (London 1902).

[2] Cambridge 1930, S. 117.

[3] Auktion von J. Wilkinson, London; vgl. den mit Preisangaben versehenen Katalog in der British Library (nachfolgend mit «BL» bezeichnet), Standort S.-C.S.509 (3).

[4] Über diese Bibliothek vgl. G.A.E. Bogeng, Die großen Bibliophilen, 3 Bände, Leipzig 1922, I: S. 340–341.

[5] Auktion von Sotheby and Son, London, 7. Mai 1835 (20 Tage); vgl. den Katalog mit Preisangaben in der BL, Standort S.-C.S.204 (1). Ein Restbestand von 266 Posten wurde am 27. November desselben Jahres von Sotheby and Son in London für 55 Pfund, 16 Schilling und 6 Penny versteigert, enthielt aber keine Titel mit Randbemerkungen. Vgl. den Katalog (mit Preisen) in der BL, Standort S.-C.S.207 (7). Kloss' Inkunabeln wurden am 18. Juni 1841 von L.A. Lewis in London versteigert; vgl. den Katalog mit Preisangaben in der BL, Standort S.-C.L.11 (16). Über drei Titel (jetzt in der BL) aus dieser letzteren Auktion vgl. Lilian G. Clark, Collectors and owners of incunabula in the British Museum, Bath 1962, S. 26.

[6] C. W. E. Leigh, Catalogue of the Christie Collection, Manchester 1915; R. C. Christie, «Melanchthon's Library», ein Brief, veröffentlicht in der Zeitschrift The Athenaeum, Band Januar–Juni 1898, Nr. 3671, 5. März, S. 310–311.

[7] Ich bin Dr. Margaret M. Wright, Kustodin für Druckwerke in der John Rylands University Library, für ihre Hilfe zu Dank verpflichtet.

[8] Mein Freund Mr. Stephen Ryle gab mir Kenntnis von diesem Band.

[9] Auktion von Sotheby and Wilkinson, London; vgl. den Katalog (mit Preisen) in der BL, Standort S.-C.S.451 (5).

[10] Auktion von Sotheby and Wilkinson, London; vgl. den Katalog mit Preisangaben in der BL, Standort S.-C.S. 509 (2).

[11] J. Gray Bell, A genealogical account of the descendants of John of Gaunt... (ohne Ort), Privatdruck 1855, S. 9; ein Exemplar davon ist in der John Rylands University Library of Manchester, Standort R.14602. – Slater's Directory

of Manchester and Liverpool, Manchester 1861, S. 34. – A. N. L. Munby, The formation of the Phillipps library from 1841 to 1872, in: Phillipps Studies, Band IV, 1958, Cambridge 1958, S. 71–72, 84.

[12] In der John Rylands University Library, Standort R. 18893.

[13] Er steht nicht im Dictionary of National Biography. Vgl. Joseph Thompson, The Owens College, Manchester 1886, S. XI, 622, 644. Joseph Thompson, The Lancashire Independent College, 1843–1893, Manchester 1893, S. VIII; versteigert von Sotheby, Wilkinson and Hodge, London. Vgl. den Katalog mit Preisen in der BL, Standort S. C. Sotheby, April 1910.

[14] Drei Briefe von Chorlton, datiert 18. und 21. Februar und 8. März 1915, liegen im Archiv der Bibliothek. Ich bin Dr. F. Taylor, Bibliothekar, verpflichtet für seine Hilfe im Zusammenhang mit diesen Dokumenten. – Vgl. den Nachruf auf Chorlton in der «Bury Times» vom 19. November 1966.

[15] Vgl. den Katalog mit Preisen in der BL, Standort S.-C. S. 446 (3).

[16] Auktion von J. Wilkinson, London. Vgl. den teilweise mit Preisangaben versehenen Katalog in der BL, Standort S.-C.S. 504 (3).

[17] Zitiert bei A. N. L. Munby, The cult of the autograph letter in England, London 1962, S. 56; Auktion von Puttick and Simpson, 6. Juni 1859 (5 Tage). Einen Verkaufskatalog konnte ich nicht finden.

[18] Es waren die Sammlungen von Johann Dalberg, Bischof von Worms, von Bernhard Adelman von Adelmansted und der Frauenkirche von Eßlingen.

ZUR NACHFOLGENDEN FARBBEILAGE: EINE SEITE AUS DER SCHÖNSTEN PERSISCHEN HANDSCHRIFT DES «BUCHES DER KÖNIGE»

Über 30 Jahre lang soll der Dichter Firdusi (941–1019) in der persischen Provinzstadt Tus an seinem über 50000 Verse umfassenden «Schahname» (Buch der Könige) gearbeitet haben. Es ist ein monumentales Epos über die iranische Heroenzeit und die persischen Könige bis zum Ende der Sassanidendynastie (um 650), entstanden in der Epoche, als in Deutschland an den Domen von Augsburg und Hildesheim gebaut wurde. Das «Buch der Könige», eine Art Fürstenspiegel mit aufmunternden und abschreckenden Lebensbildern, ist zum Nationalepos der Perser geworden, wie seinerzeit Vergils Äneis für die alten Römer; dank ihrer dichterischen Kraft sind beide in die Weltliteratur eingegangen.

«Eine Abschrift des Schahname gehörte so unabdingbar wie die Herrschaftsinsignien zum Besitz jedes iranischen Königs... Mehrere, die von Königen in Auftrag gegeben worden waren, sind erhalten geblieben, aber keine ist so großartig in Format und Gestaltung wie das Houghton-Schahname», sagt *Stuart Cary Welch*, ein hervorragender Kenner der indischen und der islamischen Malerei und Dozent an der Harvard University. (Arthur) Houghton ist der Name des New-Yorker Besitzers dieser Prachthandschrift; das berühmte Metropolitan Museum, dessen Aufsichtsrat er präsidiert, war die treibende Kraft hinter einer amerikanischen Publikation im Format 22 × 31 cm, welche in einer repräsentativen, großzügig bemessenen Auswahl auf 55 ganzseitigen farbigen und 44 schwarz-weißen Tafeln einen bedeutenden Teil des einzigartigen Reichtums zum erstenmal zugänglich macht; nunmehr erscheint im Prestel-Verlag auch eine deutsche Fassung. Der Band ist wahrscheinlich 1522 vom Gründer der safawidischen Dynastie, Schah Isma'il, als Geschenk für seinen Sohn Tahmasp bestellt und dann unter diesem nicht minder kunstsinnigen Herrscher vollendet worden, nachdem eine Schar höfischer Künstler in 15 Jahren 258 Miniaturen dafür gemalt hatten.

In einer sehr lebendig geschriebenen Einleitung versetzt uns Stuart Cary Welch zurück in jene Zeiten, als die persische Buchmalerei in höchster Blüte stand. Einige Bildausschnitte bringen dem staunenden Auge wie durch ein Vergrößerungsglas die Entdeckungen jener Meister des reizvollen De-